

Erzgebirgische Heimatblätter



Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung

Nr. 42 — Sonntag, den 13. Oktober 1935

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Hauptschriftleitung: Siegfried Seidel, beide Buchholz i. Sa.

Der Maler Herbst im Erzgebirge

Wir mühten unsere „Erzgebirgischen Heimatblätter“ in bunten Farbendruck herausbringen, aber so lebendig und farben-schön brächten wir doch die Bilder nicht, wie sie der Maler Herbst mit seinem Pinsel zu Berg und Tal in unserem Erzgebirge jetzt zur Herbstzeit hervorzuzaubern vermag. Mit Sturm und Regen, mit einer recht üblen Künstlerlaune, ist er diesmal freilich bei uns eingezogen, der Maler Herbst, während im südlichen Teil des Reichsgebietes noch klar und hell wie Kristall der hohe Himmelsdom sich über den Dächern rundet — wie uns dort in der Fremde schaffende junge Handschuhmacher in diesen Tagen schreiben —.

Bei uns erglühn noch hier und da Gärten in ihrer Herbstblumenpracht, doch sind viele vorzeitig durch die Nachfröste um ihre Schönheit gebracht worden. Die letzten Garben vom Korn und Hafer sind endlich in der Scheuer geborgen. Ist etwa ein Fuder beim Einfahren von dem launenhaften Herbstwetter über-raucht und naß geworden, dann werden an schönen Tagen —

mühsam genug — die Garben aus der Scheune vor die Türe getragen und zum trocknen in die Sonne gestellt. Nun kann der Herbststurm allenthalben über Stoppelfelder brausen. Die schollengebundene Bewohnererschaft unsres waldumrauschten Erzgebirges, die Kleinlandwirtschaft nur nebenbei betreibt — des larmen Bodens und des Gebirgsklimas wegen —, vor allem die weiblichen Familienglieder und Kinder ziehen jetzt täglich mit ihren Wägelchen, die mit Eimern oder Körben, mit Säcken und Hacken beladen sind, hinaus auf die Kartoffelfelder. Doch läßt auch da der Herbst seine Launen und Lüden dem Menschen spüren. Mitten im schönsten Kartoffelausgraben segt der Sturmwind schwarzes Gewölk heran und treibt kalte Regenschauer vor sich her, die sich jählings über Weib und Kind ergießen. Dann sind auf Stunden die Felder leer, alles ist geflüchtet oder die Ausharrenden wärmen sich an rechtzeitig angefachten Flammen, die aus gehäuftem Kartoffelkraut, Gestrüpp und dürrem Rasen hervorzüngeln. Und wenn sich, wie alles Ungemach, glät-tend der goldne Sonnenschein wieder über die

Fluren breitet, liegt wie zarte weiße Schleier der Rauch auf Feldern und Wiesen. Unter Rauch-fahnen, die emporsteigen und weithin bis in den Wald hinein wehen, beginnt dann die Arbeit von Neuem. Just ebenso emsig wie die Bewohner des Gebiets ist auch der Maler Herbst am Werke. Von den Wohnungen aus ist sein Wirken und Schaffen kaum recht zu sehen. Man muß schon hinaus-pilgern ins Freie, wenn das möglich ist, trotz Sturm und Schauern. Ueberall flammt und leuchtet es jetzt noch einmal in der vom Grünen „Blühen“ und Reifen ermüdeten Natur. In gro-ßen Scharen fliegen die Vögel einher. Das Sam-meln und Rüsten zur Reise nach dem Süden hat begonnen. Bald ist das zierliche Herumzwitschern und das schwarzblaue Flattergeflügel der Schwal-ben nicht mehr. Die silberweißen Fäden des Alt-weiberlommens segeln durch die Luft oder hängen wie zarte Geisse gespannt an Wegen, Baum und Strauch. Unfre Wälder, in denen es recht ruhig geworden ist und nur ab und zu das Leben der Rebhühner vernehmbar wird, leuchten in bunten Farben. Brennend rot flammen an vielen Stel-len schon die spißblättrigen Eichen, karminrot Brombeere und die Sträucher der Breißel- und Schwarzbeere. Die Birken mit ihren weißen schlanken Leibern und den zarten Goldnetzen im



(Zu nebenstehendem Bilde.)

Wenn de Blümla nimmer blühe
Un saa Vögela läßt mehr sei Liedl schalln,
Wenn de Bugelbeer rut glühe,
Bu de Baame de Blätter falln:
Nochert is Herbst worn; alles muh verdorrn,
Wos is schü geblüht zur Sommerzeit,
Schafft fest haazing rei, 's muh warm in Stüml sei,
Wenns in Winter stürmt un schneit.
(Aus Anton Günthers „Herbstlied“.)

Gezweige heben sich neben den stämmigen Buchen mit der silbergrauen Rinde und den rostroten struppigen Schöpfen wie Frauen unter den Bäumen ab. Blässer schimmert das Blattwerk der Ahorn. Aus welkendem Waldgras lugen in einfacher Schönheit die Rothhäuptchen des Fliegenpilzes und die Däumling-Familien hervor.

Die ganze Natur erglüht im Oktober in Farbenorgien, bevor sie in die Sterbemelancholie des November versinkt. Schar-

lachrot leuchten die Beerenstränge der Vogelbeerbäume. Wenn sie auch noch lachendes Leben vortäuschen, gar bald verlieren die Bäume ihr Laub. Wohin wir auch wandern im Gebiet, ob nah oder fern, überall ist das wunderschöne Naturbild, das letzte Farbenglühen, das ewige Auf und Ab in der Lebenskraft, das Kurvenpiel in der Natur eindringlich vor unseren Augen! Es flößt uns Respekt ein vor den unerbittlich waltenden Mächten des ewigen Lebens.

—12.

Herbstwanderung nach dem Hirtstein bei Sazung

Ist zur Herbsteszeit, wenn mit bunten Farben sich der Kamm unseres Erzgebirges schmückt, ist die rechte Wanderzeit gekommen. Viel schöner läßt sich wandern, als im warmen Sommer. Unsere Wälder sind erfüllt von würzig reiner Luft und gerade das weite Revier um Sazung und Reichenhain, welches abgelegen ist von der großen Verkehrsstraße, bietet dem Wanderer Reize stiller Berg einsamkeit, wie wir sie so schnell nicht

wieder finden. Unendlich weit dehnen sich die Waldungen, durch die sonst nur der Berghirsch majestätisch schreitet. In stiller Nacht hört man jezt sein Röhren u. Rufen. Wenn der Mond um das einsame Berghaus auf dem Hirtstein geistert, wird es lebendig in dem Bergwald. Unheimlich für den, dem der Wald fremd ist, der vielleicht nur gewohnt ist, durch die Straßen einer lichterfrohen Stadt

zu schreiten und sich nicht hinauswagt über die Grenzen des Bichtlegels, den die Stadt verbreitet. Und doch fängt gerade erst dann die stille Schönheit an. Majestätisch zieht über den Bergwald der weite Sternenhimmel, der jezt zur Herbsteszeit so reich besetzt ist. Das ist ein Blinken durch den dunklen Tann, als wenn Sternentaler seinen Reichtum darüber ausschütten wollte. So ist der Erzgebirgswald im Herbst schön bei Tag und bei Nacht und wir laden den Wandersmann ein, sich jezt zur Herbsteszeit in das Hirtsteingebiet zu begeben. Wohl fehlt dem Hirtstein das achtunggebietende Berghafte. Nur allmählich erhebt er sich über seine nächste Umgebung. So kommt es, daß seine Nachbarn, der 898 Meter hohe Bärenstein und der um 66 Meter niedrigere Pöhlberg (833 Meter), ungleich massiger und wichtiger erscheinen. Und doch verdient der Hirtstein den Besuch des Wanderers in besonderer Nähe und aus besonderem Grunde. Lange Zeit war dieser Hirtstein ohne eine gastliche Unterkunft und als man es wagen wollte, in diese stille Einsamkeit ein Berghaus zu bauen, wie die anderen Berge sie auch besitzen, da erhob sich zunächst ein Einspruch von wissenschaftlicher Seite. Der verstorbene Professor Credner sagt in einem Gutachten — es handelte sich um die Gefährdung der Hirtsteinkuppe durch Steinbrucharbeiten —: „Im Hirtstein ist eine Anzahl interessanter geologischer Erscheinungen in vorzüglicher Form zur Ausföhrung gelangt, in selten anzutreffender Weise vereint und in außergewöhnlichem Maße bloßgelegt zu übersehen. Im Gegensatz zu dem ebenfalls aus Basalt bestehenden Pöhlberg, Scheibenberg und Bärenstein, welche schollenförmige Reste alter basaltischer Lavaströme repräsentieren, stellt der Hirtstein eine sogenannte Quallkuppe, einen alten vulkanischen Basaltkegel vor, dessen innerer Bau durch die bisherigen

Steinbrucharbeiten dem Auge des Beschauers klargelegt ist. Er erblickt eine Absonderung des Basaltes in Säulen von wunderbarer Regelmäßigkeit und Länge. Diese Prismen besitzen nun hier, nicht wie bei der Mehrzahl der übrigen erzgebirgischen Basalte senkrechte, sondern fast wagrechte Lage und strahlen in geschnäblicher Anordnung radial von der Achse der Vulkankuppe allseitig nach außen. Ich kenne weder im Erzgebirge oder in

der an Basalten reichen Lausitz, noch im übrigen Norddeutschland ein Vorkommen von ähnlicher Schönheit.“ In diesem Gutachten liegt eine gerechte Würdigung des Hirtsteins. Der Erzgebirgsverein Sazung hat, durchdrungen von der Bedeutung seines Hirtsteins und zugleich von der Wichtigkeit des Fremdenverkehrs in seinem Wirkungsgebiet, das Wagnis unternommen, in der Nähe



Unterkunftshaus auf dem Hirtstein. 889 m.

des Hirtsteingipfels ein Unterkunftshaus zu errichten. Das Wagnis ist geglückt. Heute steht das Haus fix und fertig da, und man wird nicht sagen können, daß durch seine Anwesenheit der Eindruck der oben geschilderten basaltischen Seltenheit und Schönheit beeinträchtigt wurde. Im Unterbau des Hauses befinden sich Küche und Keller. Darüber liegen zwei gemütlich eingerichtete Gastzimmer, von deren Fenstern aus man die überraschend weite Fernsicht über das obere Erzgebirge genießen kann. Das Obergeschoß enthält sechs Fremdenzimmer.

So findet der Wanderer im Hirtsteingebiet ein überaus gastliches Haus. Der Winter steht wieder vor der Tür. Unsere Sportler weit und breit haben das Hirtsteingebiet schon längst auch als ein ideales Wintersportgebiet kennen gelernt und so wünschen wir dem gastlichen Haus auf dem Hirtstein viele frohe Wandergäste zur Herbsteszeit und regen Sportbetrieb, wenn die weiße Schneedecke Berg und Tal unserer erzgebirgischen Heimat wieder einhüllen in den weißen Hermelin König Winters. Der Besuch des Hirtsteins ist immer lohnend, liegt er doch in einem Gelände, das auch für die Ausübung des Sportes als günstig anzusprechen ist. Noch sind wir freilich, nicht so weit, noch freuen wir uns eines schönen Herbstwetters und warmer Sonnenstrahlen, die uns zur Wanderfahrt in Gottes schönen Wald einladen. Wir sind in unserem Erzgebirge mit seltenem Waldreichtum gesegnet und doch ist gerade das Gebiet um den Hirtstein etwas Außergewöhnliches auch für uns Erzgebirgler. So groß und gewaltig sind die Wälder, die zwischen Sazung und Pöhlstadt einerseits und andererseits hinüber nach Rübenaudöbern sich erstrecken, daß man sich wohl verlaufen könnte, wenn nicht der Erzgebirgs-Zweigverein in Sazung so gut für Wegemarkierungen usw. gesorgt hätte.

Schwarzbach im sächsischen Erzgebirge

Von dem ca. 1000jährigen Bergstädtchen Elterlein führt eine schöne, im Tale gelegene Landstraße südwärts um die Berg-
rücken sich schlängelnd und an dem weiter südlicher fließenden
Schwarzbach entlang durch das Erzgebirgsdörfchen Schwarzbach.
Diese Straße, welche ferner die Orte Raschau-Langenberg,
Schwarzenberg-Wildenau berührt, geht nach Schwarzenberg.
Unterhalb Schwarzbach führt rechts eine Straße ab nach Grün-
hain, wo man auch Gelegenheit nach Fürstenbrunn, dem Erz-
bergwerk und Osterlamm hat. In Langenberg zweigt links eine
Straße ab nach Raschau (Georgenburg). Dem Wanderer bieten
sich durch diese Erzgebirgsgegend wunderbare Sehenswürdig-
keiten auf so mannigfache

Weise, was dem Naturlieben-
den ein seltenes Landschafts-
bild vor Augen führt. Es hat
auch schon das Dorf Schwarz-
bach einen besonders reizvollen
Anblick durch die auseinander-
stehenden Häuser, teils auch
mit Fachwerk, umgeben von
Wiesen, wohlgepflegten Gär-
ten und Feldern. Oberhalb
der Dorfgrenze erhebt sich im
Norden ein Berg, der soge-
nannte Hühnerkopf, welcher
am südwestlichen Abhang ein
vor Jahrzehnten gepflanztes
Laubwäldchen trägt. Das
Feld auf diesem Bergkücken
dürfte wahrscheinlich von dem

im Jahre 1516 der Herren von Schönburg geschenkten Berg-
meister in Elterlein Hanns Hühnerkopf herrühren. Von dieser
Anhöhe aus bieten sich durch drei hier zusammentreffende Täler
dem Naturfreund ein mit Worten kaum zu beschreibender An-
blick. Am Fuße des Berges, wo der Schwarzbachfluß entlang
plätschert, steht die Robert Friedrich'sche Holzwarenfabrik und
Schleiferei (früher Breitschneider-Mühle), demgegenüber an der
Straße erblickt man das Gasthaus mit schönem Saal. Dort
erheben sich zu beiden Seiten des Dorfeinanges mit Laub- und
Nadelwald bedeckte Berge. Auf dem westlichen Höhenzug in
Richtung Elterlein sieht man hoch oben das Hübischmann's frühere
Kraft-Gut. Aus dessen Vergangenheit zu berichten, ist, daß am
11. Juni 1773 Johann Gottfried Kraft ein Viertel-Gut, was er
20 Jahre innegehabt, mit allem für 2000 Taler an seinen jün-
sten Sohn Johann Gottlieb Kraft in Schwarzbach verkaufte. So
weit noch bekannt, ist im Jahre 1880 dieses Gut abgebrannt und
dann wieder neu errichtet worden. Inmitten des Dorfes, etwas
rechts am Berge, steht die 1837 fertiggestellte Kirche, vom Gottes-
acker umgeben, wo am Eingang stattliche Eichen emporragen.
Vor der Kirche wurde im Jahre 1927 unter Leitung des damali-
gen Kriegervereins-Vorstehers Max Friedrich ein Kriegerdenkmal
mit Gedenktafel errichtet, auf welcher die Namen von 11 Schwarz-
bachern genannt

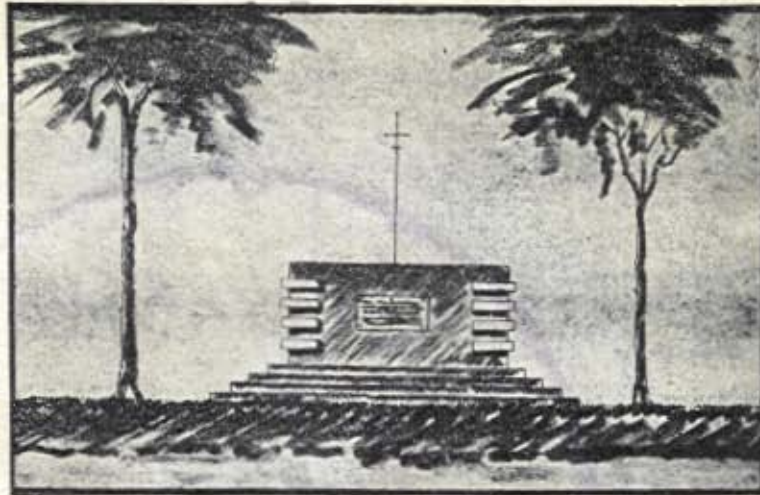
werden, die im
Weltkrieg 1914
bis 1918 ge-
blieben sind.
An der Dorf-
straße ragt be-
sonders durch
den Rohbau
kenntlich, das
1897 errichtete
Schulhaus mit
dem Anbau
hervor. Süd-
wärts grenzt

an den Garten ein umzäuntes Plätzchen, wo 1933 die Hitler-Eiche
gepflanzt und ein Gedenkstein an Deutschlands nationaler Er-
hebung erinnert. Ferner steht an der Straßenkreuzung vor dem
Tännichtgut eine Eiche, die 1913 anlässlich der 100jährigen Wie-
derkehr der Zeit von den Befreiungskriegen (Völkerschlacht bei
Leipzig) errichtet wurde. Es mag gewiß auch von alter Zeit
herrühren, wenn man das Mauerwerk am Schwarzbach-Fluß
bei den Straßenbrücken beachtet. Im Dorfe sind auch noch einige
sehr alte Gebäude vorhanden. Hierüber ließ sich nur folgendes
erkunden: Baut des vor dem Gerichtsamt Schwarzbach am 19.
2. 1787 abgeschlossenen Kaufes hat Johann Christian Kreutel sein

damals seither im Besitz
habendes Haus, wie er solches
auf der Commun Grund- und
Boden 1761 neu erbaut,
wozu die Baustelle 1760 am
24. Sept. im Amt Grünhain
ohne Entgelt entstanden, wel-
ches liegt auf Christoph Thier-
felders Erbguh, verkauft für
150 Thaler an Christian Hein-
rich Ihllert in Schwarzbach.
Das Hillig-Gut wurde 1800
erbaut, was vorm. Horn, spä-
ter Sandig, im Besitze hatte
und 1874 an H. Hillig, wel-
cher aus Crottendorf zuzog,
käuflich erworben worden ist
U. a. dürfte das ehemalige
Hammergut Tännicht, in des-

sen Nähe sich auch der Kaltlöfer befinden, sehr alt sein. Zu diesem
großen Gut gehörte noch das sogenannte Hasengut, welches an
einem Wege auf den Wiesen links der Grünhainer Straße un-
weit der Waldung gestanden hat und dessen Mauerreste hiesige
Einwohner noch mit abgebrochen haben. Annehmbar soll dieses
Hasengut eine der ersten Ansiedlungen von Schwarzbach gewesen
sein. Ueber Tännicht berichten ältere Einwohner folgendes: Es
soll früher ein gewisser Meyer darin gewesen sein, welcher zwei
Töchter hatte, nämlich Selma, die ledig gestorben und Thella,
welche mit Stengels verheiratet dann längere Zeit Besitzer war.
1567 wird Wolf Klinger, Hammermeister in Tännicht, genannt.
Das Tännichtgut wurde um 1500 auf dem Gebiet der Herren
von Schönburg erbaut und gehörte lange Zeit zum Kirchspiel
Elterlein. Im Schumann'schen „Staats-, Post- und Zeitungs-
Lexikon von Sachsen 1924“, Elfter Band, S. 553, ist zu lesen:
„Tännicht, in älteren Zeiten Tännicht, ein Dörfchen im erzgebir-
gischen Amte Grünhain, am Schwarzbache, zwischen Grünhain
und Scheibenberg, unweit Förstel und am westlichen Fuße des
hohen Kräuselberges in einem schönen tiefen Thale gelegen, wird
zur Commun Schwarzbach gerechnet, welches weiter oben liegt,
und begreift ein Hammergut mit einigen Häusern, die nach
Elterlein gepfarrt sind. Das Gut legte 1500 als ein bedeuten-

des Hammer-
werk der reiche
Elterleiner,
Caspar Klinger,
an, von
welchem der
Ablassbrief in
der Markers-
bacher Kirche
herrührt, und
dessen Ansehen
1525 die Bau-
ernunruhen
hiesiger Gegend
dämpfte. Das



Gut besitzt einen trefflichen Kalkbruch, wo das Lager 7 Ellen mächtig ist, dessen Product jedoch viel Holz beim Brennen, wozu hier ein Ofen steht, erfordert. Dieses allein nennt Leonhardt des Tännicht, und Streits. Charte macht das Dertchen gar zu einem Dorfe Tännicht“.

Aus der Chronik von Schwarzbach.

In unserem deutschen Vaterlande gibt es 7 Dörfer mit dem Ortsnamen Schwarzbach, von welchen der Ort im oberen Erzgebirge seiner idyllischen Lage wegen auch besonderer Erwähnung bedarf.

„Einst mag wohl hier Fichtenwald die Gegend bedeckt haben, wo ein Bächlein zwischen Wurzeln und Fels sich im Tale hin-schlängelt. Bergbau in der Umgegend, Eisenhammerbetrieb und Kalksteinlager werden wohl die Gründe hierzu gewesen sein, daß Siedler ihr Dorf am schwarzen Bach gebaut haben und selbst nun die Schwarzbacher hießen.“

Durch Bemühung des 1931 verstorbenen langjährigen Pfarrers in Elterlein, Herrn Dr. Paulinus, ist festgestellt worden, daß Schwarzbach bei Elterlein ein ausgeprägtes Waldhufendorf der ostdeutschen Kolonisation und demnach um 1200 entstanden ist. Urkundlich zuerst erwähnt wird es im Jahre 1240 als „Swartzbach“???, wie das Sächs. Hauptstaatsarchiv Dresden bestätigt. Schwarzbach gehört ehemals zum Zisterzienser-Mönchs-Kloster in Grünhain, welches im Jahre 1236 gestiftet worden ist. Vier Jahre später, also 1240, schenkte der Burggraf Meinhardt zu Meißen, welcher zugleich Besitzer der Herrschaften Stein und Hartenstein war, 10 Dörfer seiner Herrschaft Hartenstein dem Kloster zu Grünhain, unter diesen 10 Dörfern war auch Schwarzbach. Das Kloster Grünhain hatte gerade 300 Jahre bestanden, als es 1536 in den Besitz des sächsischen Staates überging.

Es wird aber angenommen, daß Schwarzbach schon vor 1200 entstanden sein dürfte und früher noch viel größer gewesen sein, was noch weitere Feststellung bezw. Forschung vielleicht ergeben kann, da entsprechendes Material noch nicht erfaßt worden ist.

Nach dem Original-Schriftwerk, was bei dem hier verstorbenen Herrn Fürstengott Bayer in der einstmals bei diesem befindlich gewesenem Gerichtslade gelegen hat und noch als einziges Protokoll-Buch aus den Jahren 1510 bis 1806 vorhanden ist, hatte Schwarzbach eigene Gerichtsbarkeit. Dieses genannte Buch weist jedoch mehrere Lücken auf, die folgende Zeiträume umfassen:

1511—1567, 1629—1720, 1720—1729, 1731—1753.

Soweit bekannt, ist Schwarzbach durch das heftige Austreten der Pest längere Zeit ausgestorben gewesen, was auch aus dem Ausfall längerer Zeiträume in diesem Gerichtsbuche hervorgeht. Dabei soll angeblich nur noch das bereits erwähnte Hasengut mit seinen Bewohnern als einzig Ueberlebende verschont geblieben sein. Ueber die Gerichtsbarkeit läßt sich noch feststellen, daß um 1731 als Erbrichter Johann Adolph Müller und als Gerichtsschreiber David Bayer, ferner bis 1798 als Erbrichter Johann Gottfried Baumann und der Gerichtsschreiber Lange hier amtiert haben. Nach einem vorhandenen Quittungsbuch des letzten Erbrichters von Schwarzbach, Ehregott Beyer aus den Jahren 1820 bis 1869, gehörte in dieser Zeit Schwarzbach zum Amt Grünhain, während bis 1806 eigene Gerichtsbarkeit in Schwarzbach nachgewiesen ist. Im Jahre 1609 wird auch ein Jacob Friedel, Stadtschreiber zu Elterlein, mit erwähnt. Die fehlenden 91 Jahre von 1629 bis 1720 im Gerichtsbuche lassen erkennen, daß auch der 30jährige Krieg in Schwarzbach nicht ganz spurlos vorübergegangen ist.

Die ältesten, ortseingewachsenen Familien-Namen sind Kräutel bezw. Kreutel und Ficker, während später Seldmann bezw. Seltmann, Trommler, Bayer und Eberlein vorkommen. Außerdem befinden sich die landwirtschaftlichen Anwesen von Louis Georgi 198 Jahre und Richard Illert über 200 Jahre in Familienbesitz.

Nach den alten Kirchenbüchern ist u. a. über die alteingesessenen Familien festzustellen, daß selbige früher hier eingewandert sind.

- 1., Christian Kräutel, geb. 26. 8. 1667 in Beyerfeld, Erbanfänger in Schwarzbach, welcher lt. Reg. Nr. 21 v. 1736 seinem Hause treulich vorgestanden und seine Kinder gar wohl erzogen, ist mit Geschwulst befallen gewesen mit Abdankung am 22. August 1736 beerdigt in Markersbach. Dessen Bruder Gottfried Kreutel, geb. 18. 7. 1688 in Beyerfeld, Handarbeiter in Schwarzbach, dieser hat sich daselbst 1718 verheiratet.
- 2., Ueber den Familiennamen Ficker, wo heute 7 Ansfänge im Dorfe sind, hat von dem am 25. 12. 1908 in Schwarzbach verstorbenen Zeigarbeiter Karl Friedrich Ficker 5 Generationen zurück, hier ein Erbbegüterter Johann Heinrich Ficker gewohnt, der wahrscheinlich 1743 nach Schwarzbach zugezogen ist.
- 3., 1680—1690 wird ein Christian Seldmann und Katharine geb. Weißflog erwähnt, welcher zugezogen ist.
- 4., Der Erbangeseffene Johann Andreas Trommler ist 69 Jahre alt am 19. 3. 1772 in Schwarzbach gestorben, dessen Vater David Trommler war Erbangeseffener in Walthersdorf.
- 5., 1740 wird ein Erbanfänger und Gerichtsbeisitzer Gottfried Groß in Schwarzbach genannt.
- 6., 1773 wird ein Berghauer Johann Gottfried Beyer und 1784 der Schneider Christian Friedrich Ehregott Beyer erwähnt.
- 7., Die Eberleins sollen ca. 200 Jahre hier ansässig sein.
- 8., Die Familie Georgi ist 1736 von Unterscheibe zugezogen und hier seitdem ansässig geworden.
- 9., Das 173 Jahre alte Wirtschaftsgebäude des Herrn Richard Illert ist alter Familienbesitz. Die Vorfahren dieses Stammes sollen von Elterlein gekommen sein, welche zuerst im Tännicht gearbeitet haben und sich später in Schwarzbach ein Haus bauten, wo jetzt Landwirtschaft betrieben wird.

Die Gemeinde Schwarzbach plante bereits im Jahre 1533, sich eine eigene Ortskirche zu erbauen, da der Kirchweg bei winterlichem Wetter sehr beschwerlich war.

Früher gehörte Schwarzbach nebst dem ehemaligen Hammergut Tännicht und Förstel in die Kirche nach Elterlein, jedoch ein Jahrzehnt nach Einführung der Reformation kam Schwarzbach kirchlich nach Markersbach, wie auch dies 1549 im Erbzinsregister nachgewiesen wird. Bis zum Jahre 1837, also vor ca. 100 Jahren mußten die Kirchgänger nach Markersbach und wurden auch die Leichen auf diesem weiten Wege und mitunter schwierigen Verhältnissen dorthin gebracht. Da dies insbesondere alten und kränklichen Leuten sehr beschwerlich war, erhielten die Schwarzbacher auf ihren Antrag vom Kultusministerium die Erlaubnis zum Bau einer Filialkirche (Nebenkirche) von Markersbach. Am 11. Mai 1836 erfolgte die Grundsteinlegung. In der Chronik von Schwarzbach heißt es in den eingehenden Aufzeichnungen von der Hand des 1. Pfarrers von Schwarzbach Uhlmann, daß damals sowohl Begüterte als auch Häusler und Hausgenossen wie arm sie auch sein mögen, von einem tiefreligiösen Sinn belebt, der sich bei den mit der Gemeinde Schwarzbach gepflogenen Verhandlungen auf die erfreulichste Weise an den Tag legte, mit Gemeingeist und christlichem Sinn sich anheißig gemacht unentgeltlich Steine zu brechen und anzufahren, sowie Handdienste zu leisten, bis die Mauern im Lichten sind, worauf dieselben erst in Akkord gegeben werden sollten. Diese Bereitwilligkeit, dieses Anerbieten aufopfernder Tätigkeit, um dem Wunsche zu genügen, ein eigenes Gotteshaus im Orte zu haben, entsprang aus Herzensdrang und sittlich religiösen Beweggründen. Mit kindlicher Zuversicht auf Gott setzten sie sich vor, ihr frommes Vorhaben zu beginnen, sodaß am 15. Oktober 1837 die Einweihung der neuen Kirche erfolgen konnte. Die Gemeinde Schwarzbach besitzt eines der schönsten ländlichen Kirchengebäude, in der Tat großartig für den kleinen Ort im Neuzeren und vorzüglich ansprechend im Inneren.

Einwohner zählte Schwarzbach 1922 — 549, 1930 — 600 und heute 582.

In der Gemeinde Schwarzbach wird vorwiegend Landwirtschaft betrieben und ist wenig Industrie vorhanden. Doch hat

sich der noch vorhandene Gewerbesleiß erhalten und den Stürmen der Zeit widerstanden. Da dröhnt das Hämmern in den Schmieden von Einfeld und Groß. Dort, wo der Hahnweg von der Scheibenerger Straße herinkommt, betreibt Max Schneider schon Jahrzehnte eine Del- und Schrotmühle mit Futtermittelhandlung. Im niederen Dorfe in der Nähe des Erbgerichtes wird am Bach eine, wohl über 100 Jahre alte Mühle mit Bäckerei (frühere Gehlermühle) von Oskar Döring geleitet. Unweit der Kirche an der Straße erblickt man die Görlische Pappfabrik, welche von dem zu Elsterlein verstorbenen Fabrikanten Edwin Epperlein vor ca. 25 Jahren anstelle der früher abgebrannten sogenannten Hechtmühle errichtet worden ist. (1835 ist Familie Hecht von Unterscheide hier eingewandert und hat daselbst eine Mahlmühle mit Landwirtschaft betrieben, die vordem ein gewisser Baumann besaß. Ueber die ehemalige Hechtmühle wird im Gerichtsbuche folgendes berichtet: Im Jahre 1806 wird ein Johann Christoph Baumann in Schwarzbach genannt, der seinem einzigen Sohne Christian Gregor Baumann, seine zeitlich allhier besitzhabende Mahlmühle mit zwei Gängen, deren zugehörigen Wasserlauf und Mühlgraben, nebst der Badegerechtigkeit, auch zugehörige 1 Viertel Guth an Wohnhaus, Scheune und Ställen, Gärten, Wiesen andere Gehölze und andere Ertragsarten und ein Stück Gemeinde-Gut, wo für den auf der Gemeinde Grund und Boden liegende Brunnen eine Abgabe abzuführen ist und auf der einen Seite zwischen Gottlieb Heinrich Eberlein, auf der anderen Seite mit Christoph Andreas Eberlein Erbgütern innen liegt. Es werden genannt 4 Rühr, 2 gölte Stück, 2 Stück Zugvieh, 2 Wagen mit zugehörigen, 1 Pflug mit Gestell und Scharr und Ferge, 2 Hällern, 1 Gestell mit zugehörigen, 2 Egen, 2 Tische, 4 hölzerne Stühle, 4 Scheffel Korn, 16 Schock Sam-Haber, 2 Mehen Lei, 6 Scheffel Erdbäpfel, das sämtliche Handwerkszeug, das zur Mühle und Bauern gehört mit aller Recht und Gerechtfame Ruß und Beschwerden zu ganzer Kauf- und Hauptsumme von 1800 Taler — Einkaufendachthundert Taler.

Ferner sei die Schuhmacherei von Bernhard Hecht und Richard Hohmann, sowie die Tischlerei von Max Demmler und Paul Eberlein erwähnt.

Eine schon längst ersehnte Verkehrsverbesserung bekam das von der Eisenbahn sehr entfernt liegende Dorf durch den Kraftpostverkehr der Linie Schwarzenberg—Elsterlein—Beyer, welcher am 4. 9. 1929 eröffnet wurde.

Seit 1. März 1931 ist auch hier eine Posthilfsstelle von Schwarzenberg eingerichtet worden, während vordem das Dorf von Elsterlein befestigt wurde.

Im niederen Dorfe steht dem Durchreisenden noch Beyers Gasthaus mit Fleischerei zur Verfügung.

Nicht unerwähnt sei noch der unterhalb des Berges, auf dem vor einigen Jahren eine schöne Villa anstelle des im Sommer 1916 durch Blühschlag zerstörten Karl Kreutelschen Wirtschaftsgebäudes mit Scheune, errichtet wurde, befindliche Platz des Turn- und Sportvereins Schwarzbach, welcher durch freiwillige Arbeit und Mithilfe des Arbeitsdienstes im Jahre 1933 errichtet worden ist.

Im oberen Dorfeingange befindet sich — wie bereits anfangs erwähnt — die Holzschleiferei von Robert Friedrich, in deren Räumlichkeiten die 1885 errichtete Mühlenbauerei und Holzwarenfabrik der genannten Firma eingebaut ist, welche aus dem niederen Dorfe im Frühjahr 1934 nach hier verlegt wurde. In diesem Fabrikbetrieb dient als Antriebskraft noch ein großes Wasserrad, welches wohl das größte in der Umgegend ist.

Erzgebirge, du unser Heimatland,
auch dich schuf eines Schöpfers Hand.
Es grüßen uns deine Berge und Höhen
und alle Herrlichkeiten, welche hier zu seh'n.
Wo der Bauer mit Fleiß seine eigene Scholle bestellt,
mit Freuden erntet die Früchte vom Feld! G. K. jr.

Am Sagenborn der Heimat

Eine alte Bergmannsage um Königslust

(Fortsetzung und Schluß.)

„Kommt!“ — sagte der rauhe Mann in mildem Tone — „dich haben wir längst gesucht. Ein gutes Handgeld liegt bereit. Rimm's, oder sag's wem ich es zahlen soll, denn morgen geht es mit euch Neugeworbenen ins Feld. Jetzt trinkt und tue mir Bescheid.“ —

Da hob er den schweren Humpen und der Labetrunk des edelsten der Böhmerweine, des purpurnen Melnickers, der durch des Geistes Zauber jetzt die Stelle des saueren Rotheimers vertrat, labte Ehrenfrieds Lippe, goß Feuer und Mut in seinen Busen.

Der Stand des Kriegers hat für jeden jungen Mann, der nicht ganz zum feigen Wichte herabsank, bei allen seinen Leiden und Beschwerden etwas reizvolles und nur der niederen Sklavenseele ist das Hochgefühl des Ruhmes der Waffen fremd. Ehrenfried, der ein edles Opfer treuer Kindesliebe brachte, fühlte von diesem Augenblicke an nur die Ehre, nicht die Leiden die-



BERGGASTHAUS AUF DEM BÄRENSTEIN-ERZGEB.

ses Berufs, und „achtundzwanzig Goldgulden!“ — rief er aus — „und ich bin euer auf Tod und Leben. Aber dieses Geld ist nicht für mich, sondern für meine armen Eltern, die drüben in Bärenstein wohnen, und denen zuliebe ich diesen Pfad gehe.“ —

„Ein hohes Geld“ — brummte der Wachtmeister — „doch es sei unter einer Bedingung dir gewährt. Bursch! Du hast ein blankes Mädel lieb gewonnen, sie soll gut und brav sein. Solche brauchen wir im Soldatenleben. Doch hüte dich, wenn sie so hübsch ist, wie der Ruf sie nennt, daß die allgemeine Schönheit nicht zu der allen gemeinen werde. Du holst sie dir und doppelst soll dein Handgeld sein. Du kannst dein Glück machen. Nun! Nur nicht schüchtern! Frisch gewagt ist halb gewonnen! Geh! Nimm vier tüchtige Mann, nimm meine Rüden mit und mein wackeres Roß; ehe der Morgen graut, seid ihr in Sehma. Du raubst die Braut, bringst sie zu uns und morgen feld-

ihr durch den Feldpater vereint, seid Mann und Frau und in Jahresfrist bin ich dein Kriegsgefährte, auch dein Herr Gevatter."

Ehrenfried bebt vor Angst und Freude. „Nein!“ — rief er endlich — „um diesen Preis erwerbe ich mir die Hedwig nicht. Ehrlich währt am längsten und ein geraubtes Weib wird selten wohl ein treues sein!“ —

„Bist ein eifersüchtiger Schalk!“ — erwiderte der Wachtmeister. — „Nun, so laß es, Hedwig wird in diesem Mond noch Reidhards Braut; und du bist und bleibst gemeiner Reiter dein Leben lang.“ —

„Bleib ich arm und niedrig, will ich doch brav und ehrlich sein und ohne Schuld, daß ich nicht beben darf vor Schlachtfeld und Todeskampf“ — war Ehrenfrieds Antwort und er gab den Handschlag seiner Treue.

Da heulte und wimmerte es vor der Tür. Es war das Geräusch gewaltigen Schmerzes. — „Wer da!“ — rief der Wachtmeister und jammernd, heulend, die rechte Hand zitternd emporhaltend, stürzte Reidhard in die Wachtstube. Kaum hatte er nämlich das Werbehaus verlassen, so war, je näher er zu Ehrenfrieds Hause und zu Ausführung seines Vubensstücks kam, das ihm gereichte Goldstück immer heißer und heißer in seiner Hand geworden und glühte jetzt in ihr mit höllischem Feuer. „Nimm die Qual von mir!“ — brüllte Reidhard, sich den Wachtmeister zu Füßen werfend — „befreie mich und ich willige in alles ein, was du befehlst.“ —

„Es sei“ — erwiderte der Berggeist — „gib es in die Hand dessen, den du betrügen wolltest. Du aber folge dem Heer als Neugeworbener zu seiner Bestimmung.“ — Reidhard tat, wie ihm befohlen war. Der Berggeist berührte jetzt Ehrenfried mit seinem Stabe, plötzlich war dieser verschwunden, sodann erweckte er den wirklichen Wachtmeister, begrüßte ihn als Kamerad und übergab ihn den neuen Rekruten, der jetzt vom brennenden Schmerz des Zaubergeldes befreit, zitternd das wirkliche Handgeld nahm, und durch den aufgesetzten Helm zu seinem neuen Heldenstande eingeweiht wurde. —

Im jungfräulichen Kämmerlein im Erbgerichte zu Schma schlummerte indes die sanfte Hedwig. Süße Träume umgaukelten ihre Seele, denn sie erblickte ihren Ehrenfried im tiefen Schachte beim Anbruch eines neuen Tages. Plötzlich öffnete sich dieser zur hellerleuchteten Höhle und ein Silberbaum mit tausend schimmernden Blättern wuchs auf vor ihren Augen. Da trat der Berggeist zu ihm, wie die Sage das Zwerglein des Scheibensbergs gemalt, und der Berggeist berührte die überstehende Wand, sie wurde zum Spiegel, und in dem Spiegel sah Hedwig ihr eigenes Bild. Und der Berggeist zeigte es dem jungen Bergmann mit feierlicher Rede: „Jüngling! Ich erkennte deinen Fleiß und deine Rechtschaffenheit. Ich komme, dich zu beglücken, doch nur eins kann ich dir geben: das Glück der Liebe, oder das des Reichtums. Wähle! — Der Besitz dieses Silberbaums, den ich dir, nur dir allein zeigen werde, ist dein, du wirst durch ihn der reichste Eigenlöhner dieser Gegend. Und wisse, sie ist nicht das reiche Mädchen, das du glaubst. Ein Hungerjahr droht dem Gebirge und seinen unglücklichen Bewohnern; und nach ihm wird der Krieg das Land betreten, des Feindes Flamme die Dörfer verheeren, und im Jammer werden vergehen, die da reich waren; nur die unterirdischen Schätze werden des Feindes Auge täuschen. Willst du mit ihr durchs Leben wallen, so nimm der Arme die Arme. Teile dann mit ihr Kummer und Not und is dein Brot im saueren Schweiß deines Angesichts. — Jetzt entscheide!“ —

Kengstlich klopfte der Träumenden Herz ob Ehrenfrieds nahender Entscheidung. — Siehe! Da fiel er zu den Füßen des Berggeistes und sprach: „Was frommt dem Armen der schnelle Reichtum? Ist Hedwig mir an Gütern gleich, ist sie arm wie ich, so will ich mit ihr teilen, jedes, Freud' und Leid. Sie ist mein Leben, sie ist meine Liebe.“

Frohes Entzücken durchglühte der Träumenden Herz, und sie erwachte. Horch, da klopfte es an der Tür. Schnell verließ sie ihr Lager; und züchtiglich angezogen, öffnet sie das Tor. Und — o frohes Entzücken! Herein trat Ehrenfried an der Seite

ihrer Vormunds, dessen Gestalt der mächtige Berggeist angenommen hatte. „Ich komme, dich zu trösten, mein Mündel“ — sprach jener — „dein alter Freier, der wüßte Reidhard, ist dir untreu geworden, und ging als Rekrut zu den böhmischen Werbbern. Ich muß dir ihn ersetzen. Willst du mit diesem Armen vorlieb nehmen?“

„Gar gern, herzensgern“, antwortete Hedwig, und sie flog in des Vormunds Arme, und er legte sie an Ehrenfrieds Brust. Und das zitternde Mädchen drückte unwillkürlich den Flammeufuß der ersten beseligenden Liebe auf des hochbeglückten Jünglings Lippen.

„Jetzt laßt uns den Vater suchen!“ — sprach der Vormund — „er bedarf deiner Hilfe, mein Sohn, und du, folge dem Bräutigam und gewöhne dich früh an die Beschwerden des Lebens.“ Die wirkliche Hedwig ordnete im Hause, was nötig war, und folgte ihren Freunden. Sie verließen Schma, und sein munteres freundliches Tal, das der silberhelle Forellenbach, von hohen Erlen überschattet, in schönen Krümmungen durchfließt. Sie stiegen bergauf, durch die Nacht des Fichtenwaldes, und eben, als sie den Fuß des Bärensteins erreichten, leuchtete die Morgenröte des jungen Tages. Den Bergen entrollten ihre Nebelschleier; und Sachsens und Böhmens liebliche Täler entquollen dem steigenden Nebel. Jetzt waren sie an der Einfahrt des Schachts, und feierlich sprach der Vormund: „Schön wie dieser Morgen sei euer jugendliches Leben; würden auch finstere Fahrten kommen, als die, die wir jetzt betreten, so betretei sie mit Liebe und Treue und einem fröhlichen Glückauf; und glaubt, der Silberblick des Glücks wird niemals dem, der rechtlich mutete und wacker arbeitete, mit seinem reichen Lohne mangeln.“ Sie betraten die Fahrt. Hedwig faßte sich ein Herz, denn voran stieg der bergkundige Vormund, über ihr der von ihr Erkorene. Jetzt erreichten sie des Schachtes Tiefstes, Jubel durchglühte ihr Herz; denn sie sahen den wackeren Alten, Ehrenfrieds Vater, im Kreise seiner Mitarbeiter, und hörten sie kniend ein Lob- und Danklied zum Preise des, der den Bergbau segnet, anheben. — „Glückauf!“ — rief er, als die erste Strophe vorüber war — „ein reicher Silberanbruch zeigt sich uns. Der Herr hat unsere Mühe gesegnet.“ Er blickte nun um sich, und sah seine Kinder; aber der Vormund war verschwunden. Ein heller Glanz stieg auf, wo er gestanden, und es schien ihm, als ob ein Silberbaum sich aus demselben bildete, und tausend goldene, reich verzierte Lampen, durch die sich immer mehr erweiternde, zum hohen Dom erhebende Höhle ihr zauberisches Licht verbreitete; und in diesem Lichte sahen sie den Berggeist hold und freundlich vorüberfliegen. „Seid brav und gut“ — rief er ihnen zu — „und ihr werdet glücklich sein.“ — Er verschwand, und mit ihm das Zauberbild der Höhle. Wie aus einem Traum erwachend, sahen sie sich in dem Schacht um und überzeugten sich, daß wirklich ein reicher Silberanbruch hier vor Ort lag. Und gerade dieses Berggebäude war von Hedwigs verstorbenem Vater als Eigenlöhner bebaut und auf Hedwig vererbt, auch ihr bereits verschrieben worden. Sie steigen jetzt empor, und wer beschreibt das Entzücken der Mutter beim Wiedersehen ihrer teuren Lieben. Hedwig und Ehrenfried wurden ein glückliches Paar, und der Wohlstand des Hauses blieb ihnen mit seinen inneren Freuden bis an ihr Ende. Noch lange Jahre hielten die reichen Silberanbrüche des Bärensteins nach. Möchten sie nie sich ganz abbauen! Und wie der Segen des Bergbaues dem nachbarlichen Böhmerlande jetzt durch Gottes Gabe nun reiche Spenden gibt, so mögen auch hier Fleiß und Mühe reichlich lohnen, und die Berge, auf deren Höhen am Volksfeste die Freudenfeuer der Liebe und des Dankes flammten, aus ihren Tausen den Segen des Bergbaues milde reich strömen lassen.

Am Fuße des Bärensteins ist jetzt ein freundliches Landhaus, Königs Lust genannt, der Versammlungsort der Freuden und des geselligen Vergnügens geworden. Als einst ein schöner Wintertag auf silbertönenden Schlitten die Schönen des Gebirges und ihre Verehrer hier vereinte, hörte der Erzähler aus dem Munde eines Mädchens diese Geschichte; und er schließt sie mit herzlichem Wunsche für das Wohl des Gebirges und einem fröhlichen „Glückauf!“

Nooch'n Feierabend



Wie mir uns soll hobn onahme lossen

Ein erzgebirgischer Scherz von Max Wenzel.

Weil doch uner Regelklub seit zwanzig Jahren besteht, do sollt e gruß Fast gemacht warn. Preisregeln, Schinkenassen un esu. Do sahten oder e paar, dos wär net's Rasche, es mußt zu den Tog ewos gemacht warn, wos e Art Denkmal wär. Mit en Wort gesaht, dr Regelklub „Alle Reune“ wollt sich ophotographiern lossen. Dos wär doch zu schie, wenn in dr Gaststüb un Gericht dos Bild aufgehängt wür, daß nooch hunert Jahren e jeds noch sahe könnt, wos heutigetogs für Sportsleut gelebt hätten. Ne Verdienst sei Kron!

Es warn nu de neun Regelbrüder net alle dorfür; e paar sahten, dos wär net nötig. Wie oder der Süß-Max saht, se täten sich nár schenlern, weil ihre Bisafsch of la Bild passen tät, do schwenketen se um. Ich ho eich zugeredt, e jettis Bild ze machen wie der Militärsverel, nemlich en jeden für sich in en runden Rahmel, oder do kam ich net a. „Es ward esu gemacht, als wenn mer nooch Regeln um en Tisch rumsäßen un noch ewing mahnen täten“, das saht der Beyer-Lui, un weil der dr Birstand war, wursch abn ästimmig ausgemacht, wie's dr Lui sich gedacht hatt. Mr wur sich nu enig, daß mr an Sonntig früh zen Schröder-Photograph nei in de Stadt ghehe wollt. Der Lindner-Helm tat sich zwar abieten, 'r hätt nu e jettis Kasten un wollt ne ganzen Klub umestit onahme. Oder do ging niemand drauf ei, weil se ne Helm nisch Recht zutrauten. Der Prophet gilt aber nisch in sen Boterland!

Ku, es mögn nu drei Wochen sei, do macheten mer uns nei in Stadtel in dan Photographenladen. Wenn ich mich esu umsohch un die neun Gorken nooch der Reih betrachten tat, do wur mir e fündel angst. Die gangen Dinger of en enzing Bild! Der erschte, der mir in de Lang fiel, war der Weiß-Gust in blaen Schalett un in richting grobn grußkarrierten Hufen. Ich saht weiter nicht zu ne, wie: „Gust, in dan Hufen?“ Do saht 'r ruhig: „Wos willst de du, die komme net mit drauf!“ Ich war richtig derschrocken: „Nu, du willst se doch epper net ausziehe?“ „Nu nee,“ saht er, „ich stell mich ewing hintenan.“ Dos schlen überhaupt esu, als wenn sich alle drauf elgericht hätten, hintena ze stiehe. Der Süß-Max hat sich de Haar nagewischt un of der rechten Seit ne Gang esu neizu gezworbel, daß er ausah wie e Ringkämpfer. Un sei ganze Schwart die glänzet wie e Heilingscheine. „Snusse“, saht der Beyer-Lui „dos giehet net, do werd doch e heller Fied ofn Bild!“ E annerer menet wieder: „Max, du bist wuhl über der Wogenshmier geroten? Oder dr Süß-Max tat sich dos bal übelnahme: „Ihr oberisch Volk, do is zewingst für zwaa Reigrosch Tafelöl drinne!“ Der Nestler-Hugo konntis net unerdrücken, en schlachten Wiß ze machen: „Nu, do warn sich de Tierle of din Kopp vorkomme wie de Delfardine!“

's warn bal alle do, nár dr Seidel-Rich sahlet noch. Of amol kam 'r ageperzt. 'r hatt's oder eifig: „Wart nár noch ewing, ich muß mich erscht noch balbiern lassen!“ Do wur 'r oder agefchriern, zon Sonntig wür net habiert. 'r sollt nár esu bleibn, wie 'r wär, die paar Haarle käne net miet drauf. Jech muß odr soogn, schie soch 'r net in Gesicht, die Stoppeln warn esu lang wie de Fliegenbä.

Jeder tat nu of dan Photograph neireden. Dr Landmann-Ewald, dar ewing klä war, saht: „Jech loß mich bluß in Sigen photographiern, sist sieht mr mich überhaupt net!“ Dr Bräuer-Franz wollt net vu dr Seit ogenomme warn, daß mr sei grüße Nos net esu sahe tät. Dr Steinert-Schneider wollt vordra sigen un sei Händ of de Knie legn, daß die Fingerring mit die grußen Gelosbrillanten racht zor Gasting käme. Dr Röhmert-Otto hatt die Sach schie soot. „Wenns net bal lusgieht, do gieh ich ehäm!“ saht 'r.

Na, dr Photograph fing nu a, die Kerle eizerichten. 'r tanzet rüm wie e Sältänzer un machet lauter sette Karvaten. 's war oder werklisch net leicht für ne. Grüße Sorgen machet ne dr Siegel-Lob mit seine krumme Baa. Schließlich hatt 'r oder en Ausweg gefunden. 'r rannet naus un bracht e leersch Bierfassel reigekollert. Dos wur dr Mittelpunkt vu dan Bild, un dr Siegel-Lob mußt sich drauffegen. 'r krieget aa noch en Vereinsbanner in de Händ gedrückt, un vir ne hie, do wur zwä Regeln übern Kreuz gelegt. Uem dan Symbol rüm konntes nu die ganzen Kerle aufgebaut warn. Mit Hahn-Oskar warsch aa schlacht. Dar war esu lang un derr un wollt partout hintendra stiehe. Oder do sahten die anern: „Dos giehet doch net! Du sist doch aus wie e Sterl of dr Düngerstätt. Seß dich nár nieder, mr wolln doch 's Bild derquar hobn un net e jettis huch's wie e Kerchnfanster!“

Dr Photograph hatt nu an jeden noch ewos rümzerichten. Zon Fischer-Albin saht 'r: „Seh'n Sie mal in die Ecke nach dem Bogelbauer!“ Dos tat men Albin passen, dā 'r war e grüßer Bugelgofel. Ne Ewald wur dr Schlips orndlich gemacht. Dr Lui mußt sei Hand ne Siegel-Lob of dr Achsel legn, un 'r mußt e Gesicht aufsteden, daß mr geleich soch, daß 'r dr Birstand wär. Mitten in darer Arbet saht of emol dr Schwob-Ernst: „Wenn dos noch lang dauert, schlofen mr de Baa eil!“ 's schien aa alles fertig zu sei. Dr Photograph machet an sei Kasten hie, tat vorne an dan Röhr rümmahnen un saht: „Also, meine Herrn, bitte recht freundlich!“ 'r wollt abn dos schwarze Kappel vu dan Röhr wagnahme, do schlug of emol dr Hahn-Oskar en Rieserz auf wie en Kanoneschuß. Alle bläteten: „Halt dr Gott!“ Oder dr Photograph mußt wieder von vorne afange.

'r froch erscht noch emol unner dan schwarzen Luchel nonner, dann machet 'r sich wieder vir. „Also, meine Herrn, aufgepaßt! Denken Sie einmal an etwas recht Schönes, zum Beispiel an Ihre liebe Frau!“ 'r hatt noch net ausgeredt, do krieget mei Süß-Max en Hustenafall. „Nä“, saht 'r, „mir müssen Se schie en anern Schleichätsartikel sogn, sist ward mei Gesicht ze sauer!“

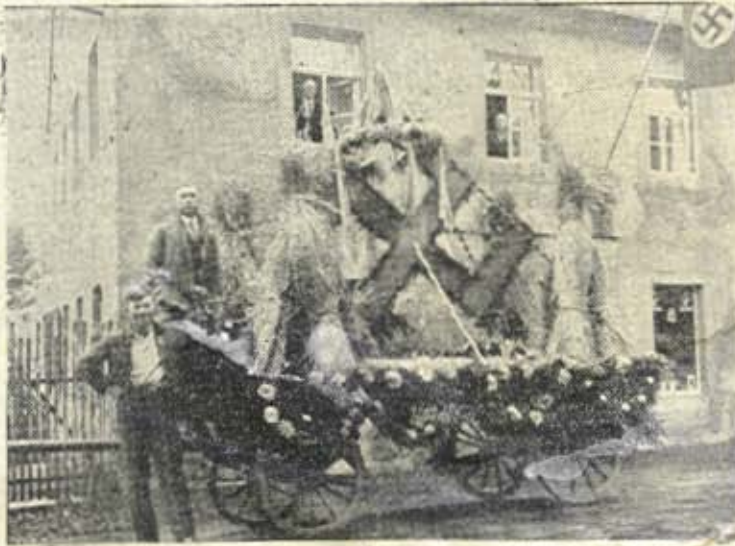
Dr Photograph mußt wuhl oder übel noch emol afange. 'r war nu gerod wieder esu weit, daß 'r afange wollt mit zehln, do blöket of emol dr Fischer-Albin: „Dos hoo ich mr gedacht, ihe hoot sich dar Kanarizvogel mit'n Baa an dan verbugne Drohtstabel versigt!“ 'r machet sich aus'n Bild raus un tat erscht dos Bögele befreie.

Na, nu wur endlich Lust. Dr Photograph tat zehln: „Ens, zwäe, dreie!“ Do knadets un 's Bild war fertig. Zor Birsticht wur die Aufnahme noch emol gemacht; un doß se ewing anerkschter wur, mußt dr Siegel-Lui dan Banner in dr anern Hand nahme. Na dos ging vrbel. Un nu laten sich alle gruß, wos se für gescheite Gesichter gemacht hätten. —

Jech denk mr oder, dos Bild is doch net esu ausgefallen, wie's sei soll, dā dr Beyer-Lui, wos dr Birstand is, hoot dos Probebild bis heut noch net aus dr Hand gabn. Emende is 'r net gut getroffen. Jech möcht oder drwagn emol sahe, wos für Larven of dan Bild geworn sei!



Heimatbilderbogen der vergangenen Woche



(Photo: Heinz Viertel, Scheibenberg.)
Erntefestwagen in Scheibenberg.

gen der Schneeberger Bergkapelle lauschend. Mitglieder des Erzgebirgs-Hauptvereins stehen vor ihm und blicken empor zum Führer, der auch unserer Grenzlandheimat mit so viel Liebe zugetan ist. — Auf einem weiteren Bild sehen wir die ältesten In-



Das neue Arbeitsdienst-Barackenlager in Buchholz.

dem Chraum die Küchenanlagen, da findet man das Waschhaus, die Büroräume, kurzum, eine kleine Stadt für sich ist hier entstanden, in der sich die Arbeitsmänner recht heimisch fühlen sollen. Der Stadtrat Buchholz hat den Unterbau und die Wasserzu- und -ableitung übernommen, während der obere Bau von einer Leipziger Firma ausgeführt worden ist. Das Lager wird außen und innen einen geeigneten Farbenanstrich erhalten und wird sich dem schönen Landschaftsbild auf der Dörfler Weg-Höhe harmonisch anpassen.

Aus allen Teilen des Erzgebirges gehen uns regelmäßig Bilder von den Ereignissen in der engeren Heimat zu. So ist auch diesmal eine recht bunte Seite zusammengestellt worden. Zunächst ein Bild vom Erntedankfest im Erzgebirge. Allüberall hatte man solch schmutze Festwagen für den Erntedankfestumzug in Dorf und Stadt zusammengestellt, aber wir haben es ja mit erlebt, wie leider der unaufhaltbare Regen bei uns im Erzgebirge nur Illusionen erstehen ließ. — Ein weiteres Bild wurde uns vom Tag der Erzgebirgler in Berlin gestellt. Wir setzen noch einmal den Führer von hohem Balkon, den Klän-



Vorstandsmittglieder des Erzgebirgs-Vereins vor dem Führer in Berlin.

nen Feiern das neben der Stadtrandfriedung in Buchholz neuerrichtete Arbeitslager, welches auf luftiger Höhe gebaut ist und eine gesunde Unterkunft für die Arbeitsdienstmänner bietet. In ganz kurzer Zeit ist das Barackenlager entstanden. Unser Bild zeigt die Arbeitsdienstmänner bei der Tätigkeit am Baue. Es gilt, den Bloß zu planieren und für den Einzug alles vorzubereiten. In den nächsten Wochen sollen die Baracken ja bereits bezogen werden. Wer auf der Ausstellung in Dresden das dort aufgeschlagene Musterlager besichtigt hat, weiß, wie praktisch solch ein Lager eingerichtet ist und wir finden nun hier in dem neuen Buchholzer Lager allüberall die gleiche Einteilung der Räume. Da liegen neben



Die Ältesten Insassen des Schottenbergheims.